

Liebe Gemeinde!

Die 10 Gebote haben Migrationshintergrund! Eine Gruppe von Exulanten, vor dem Heer des Pharaos auf der Flucht und dann Unterwegs in die Freiheit, erhält auf diesem Weg die Tora. Gottes Weisungen für ein Leben in Freiheit. Nicht mit Mauern und Stacheldraht, nicht mit Sicherheitskräften und Grenzschutz soll die neu gewonnene Freiheit geschützt werden, sondern mit der Tora. In christlicher Tradition haben sich die 10 Gebote als Kern der Gebote herauskristallisiert. 10 Gebote, über die eine Überschrift gesetzt wurde, leider von Martin Luther in seinem Katechismus gekürzt: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Der Migrationshintergrund der 10 Gebote wird hier deutlich. Und dass es um Freiheit geht, die bewahrt werden soll.

Ein schön symmetrischer Aufbau, so habe ich bei Frank Crüsemann gelernt, haben diese 10 Worte. Um den Kern, das Tötungsverbot wie Zwiebelschalen gelegt, sind Gebote aufeinander bezogen. So auch das nach lutherischer Zählung 2. Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht, und das 8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Beide Gebote haben mit Sprache zu tun, mit der Wahrhaftigkeit in der Verwendung der Sprache. Es braucht, um in Freiheit leben zu können, offene, freie Kommunikation, frei von Lüge, frei von Manipulation und Misstrauen. Wie es in einer Gesellschaft, einem Staat zugeht, in dem dieses freie Kommunizieren nicht möglich ist, man nicht weiß, wem man vertrauen kann, wem man was anvertrauen kann, jede Meinungsäußerung deswegen gefährlich ist, brauche ich hier im Osten Deutschlands nicht zu erzählen.

Wer Menschen Freiheit nimmt, wer dem Menschen, Gottes Ebenbild, lästert, lästert damit auch Gott. Es verwundert daher auch nicht, dass gerade jene, die vorgeben, das „christliche“ im Abendland bewahren zu wollen, es einerseits selbst mit der Wahrheit nicht genau nehmen, entweder ganz bewusst oder völlig unreflektiert irgendwelche Behauptungen aus dem sozialen Forum im Internet weiterverbreiten, selbstverständlich nur jene, die einem in seiner Meinung bestärken, und gleichzeitig andere der Lüge bezichtigen. So wird gesellschaftliches Klima vergiftet. Freie Kommunikation, freier Austausch von Meinungen wird verunmöglicht durch Hetze, durch Verleumdungen, die inzwischen Gang und Gäbe sind, nicht nur in Deutschland, auch bei uns in Österreich. Deswegen darf Hetze nicht als Ausdruck der Meinungsfreiheit durchgehen. Ganz im Gegenteil: Die gewonnene Freiheit gerät so in Gefahr.

Apropos Verleumdung. Blicken wir zurück auf das Jahr 1731 im Fürstbistum Salzburg. Heute würde es vielleicht heißen: „Auf der Facebook-Seite von *RegeProdES* („Rechtgläubige gegen die Protestantisierung des Erzstifts Salzburg“) rumort es heftig.“ Unter katholischen Einwohnern des Landes macht sich die Angst breit, eines Tages plötzlich in einem protestantischen Land aufzuwachen. Immer häufiger wird von eskalierender Lage auf dem Land berichtet. Es sind wohl auch viele falsche Anschuldigungen dabei, die Evangelischen werden zunehmend der Rebellion verdächtigt. Die Salzburger Protestanten wenden sich an das „Corpus Evangelicorum“ in Regensburg,

der Vertretung der Evangelischen Fürsten. In Schwarzach im Pongau schließen Evangelische den Salzbund, beides wird erst recht als rebellische Akte gewertet, die Lage spitzt sich noch weiter zu, bis ausgerechnet am 31. Oktober des Jahres 1731 Erzbischof Firmian das Emigrationspatent unterzeichnet. Bedingungen des Westfälischen Friedens wurden dabei nicht eingehalten, vor allem die Fristen zur Auswanderung radikal verkürzt. Firmian sah sich nicht an diese Bedingungen gebunden, da er ja, so behauptet er, nicht Angehörige einer der im Reich anerkannten Konfession, sondern Rebellen vertreibt.

Gerade die Besitzlosen haben sehr kurze Fristen einzuhalten. Sie emigrieren mitten im Winter, viele überleben die Emigration nicht. Ende April 1732 müssen auch die besitzenden gehen. Etwa 20.000 Protestanten verlassen das Erzstift Salzburg, das war immerhin ein Siebtel der Gesamtbevölkerung.

Die aus Sicht der Protestanten willkürlich, weil eben dem Westfälischen Frieden widersprechende Maßnahme erregt in Europa großes Aufsehen. Der Zug der Exulanten wird beobachtet. Sie selber erleben unterschiedliches. In einigen Gegenden sind sie mit Anfeindungen konfrontiert, teilweise auch Gewalt, und auch Vorwürfen, „die Flüchtlinge benehmen sich schlecht.“ (Wir leben heute zum Glück in anderen Zeiten!) Augsburg, eine konfessionell gemischte Stadt, aber der Rat ist katholisch dominiert, macht die Stadttore zu, dass ja keine Flüchtlinge hereinkommen, egal was das für die Einwohner der Stadt bedeutet, was es wirtschaftlich für die Stadt bedeutet. (wie gesagt, heute ganz anders!). Aber wie auch heute gibt es auch den anderen Zugang. Eine Welle der Hilfsbereitschaft schlägt den Exulanten entgegen, nicht nur Evangelische helfen, auch Juden und Katholiken beteiligen sich. In Dresden allerdings herrscht große Empörung, – weil der Zug der Exulanten nicht durch Dresden geführt werden soll. Es wird Geld für sie gesammelt. Weil die Exulanten jedoch nach Preußen weiterziehen, fließt dieses Geld in den Bau der Frauenkirche ein.

Die Protestanten aus Salzburg kommen schließlich vor allem in Preußen an, eine Gruppe wird in die Neue Welt, nach Georgia gesandt, um die Kolonie zu besiedeln und aufzubauen. Auch hier erfahren sie zum Teil wohlwollende Aufnahme, zum Teil auch Neid wegen der ihnen zu Gute kommenden Zuwendungen.

Für Salzburger sind diese Ereignisse Teil des kollektiven Gedächtnisses, es hat bis heute Auswirkungen auf Evangelisches Leben in Salzburg: Erst durch Zuwanderung im Zuge der Industrialisierung, durch zwei weniger religiös, sondern politisch motivierte Übertrittswellen im 20. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die Aufnahme vieler Kriegsflüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg sind wieder neue Gemeinden in Salzburg entstanden. Im Jahr 1966 wurde daher eine neue Superintendentenz (Kirchenbezirk) errichtet, die beiden Bundesländer Salzburg und Tirol umfassend. (Also auch wir feiern dieses Jahr ein Jubiläum, wenn auch ein bescheideneres!) Dass gerade das 50. Jahr des Bestehens der Superintendentenz wieder von Flüchtlingen geprägt ist – mit den Grenzübergängen nach Deutschland in Salzburg und Kufstein lagen zwei Hotspots des Flüchtlingszuges im Kirchenbezirk – ist ein besonderes Zeichen. Unsere Gemeinden waren und sind gefordert, sie tun auch einiges, schaffen vor allem Begegnungsräume für Flüchtlinge und Einheimische.

Evangelische Kirche hat sich in Salzburg also wieder etabliert und leistet ihren Beitrag für die Gesellschaft. Allerdings aus einer Minderheitenposition heraus, in manchen Gegenden stellen sie gerade mal 1-2 % der Bevölkerung. Für unsere Gemeinden ist es eine große Herausforderung, so weit verstreute Gemeindeglieder seelsorgerlich zu betreuen und die Beziehung der Evangelischen zu ihrer Gemeinde zu festigen.

Es hat also bis heute Auswirkungen, was damals geschehen ist. Die Idee, Glaubenseinheit im Land erhalten zu wollen, damit vermeintlichen Gottes Willen zu erfüllen, und dafür Verleumdungen und schließlich Gewalt anzuwenden, haben tiefe Spuren hinterlassen. Wobei gesagt werden muss: Gewalt im Namen Gottes gab und gibt es auf vielen Seiten. Man denke nur an die Verfolgung täuferischer Gruppen auch in lutherischen Gebieten, verbunden mit bis in unsere Zeit tradierten falschen Darstellungen täuferischer Lehre.

Wo Willkür herrscht, eine willkürliche Interpretation des Willen Gottes, wo also der Name Gottes missbräuchlich geführt wird, trifft diese Willkür auf Menschen, die Gewalt erleiden, die Verleumdungen ebnen oft den Weg zu dieser Gewalt. Die Verbindung zwischen 2. und 8. Gebot wird deutlich.

Es braucht einen sorgsamem Umgang mit Sprache, so verstehe ich diese beiden Gebote. Gerade, wenn es um Menschen geht, erst recht um verletzte Menschen. Was lösen etwa Begriffe wie „Flut“ oder „Welle“ in Bezug auf die Flüchtlinge aus? Wem es um ein gutes Zusammenleben geht, achtet darauf, wie übereinander und miteinander geredet wird, auch in welchem Tonfall, denn mit Worten kann viel angerichtet werden. Aber es kann mit Worten auch viel geheilt werden:

Im Rahmen der Amtseinführung des ersten Superintendenten für Salzburg und Tirol vor 50 Jahren bat der damalige Salzburger Erzbischof Andreas Rohrachner um Vergebung für die Vertreibung der Salzburger Protestanten. Es war ein wichtiger und entscheidender Schritt zur Versöhnung der Konfessionen in Österreich. Ein vertrauensvolles Miteinander in der Ökumene ist gerade in Salzburg entstanden, die Vergebungsbitte Erzbischof Rohrachners hat dazu viel beigetragen. Da leben die christlichen Kirchen vor, dass Versöhnung möglich ist, wie ein vertrauensvoller Umgang möglich ist und sich Beziehung entwickeln kann von Willkür zur Verbindlichkeit.